

Der Mythos Kaspar Hauser lebt weiter

Größter Kriminalfall des vorigen Jahrhunderts – Findling nicht der Erbprinz von Baden – Herkunft weiterhin rätselhaft



Der Fall Kaspar Hauser wird weiterhin das „pure Mysterium“ bleiben! Darin waren sich die Experten der Pressekonferenz einig, die am 23. November 1996 im Grünen Saal der Ansbacher Orangerie die Ergebnisse der vom Nachrichtenmagazin Spiegel und Spiegel TV sowie der Stadt Ansbach initiierten DNA-Analyse (genetischer „Finger-abdruck“) kommentierten. Nicht weit von dem Veranstaltungsort der Pressekonferenz entfernt waren am 14. Dezember 1833 Kaspar Hauser – dem „Rätsel seiner Zeit“ – von einem Unbekannten jene tödlichen Stichverletzungen beigebracht worden, deren Blutspuren auf der vermutlichen Unterhose Hausers zum Gegenstand eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen wurden.

Mit Bekanntgabe des Untersuchungsergebnisses durch zwei unabhängig voneinander tätige Institute in München und Birmingham ist auch die Lieblingsversion vieler Hauserianer zerstört, die nicht zuletzt nach dem TV- und Kino-Knüller „Kaspar Hauser“ von Peter Sehr davon aus gegangen waren, bei dem 1828 in Nürnberg aufgetauchten Findling handle es sich um den letzten Erbprinzen von Baden.

Das Institut für Rechtsmedizin an der Universität München und der Forensic Science Service in Birmingham, eine englische Regierungsbehörde im Dienst von Polizei und Gerichten, konnten für Ver-

Wer ist Kaspar Hauser wirklich? Diese Frage stellt sich angesichts des zeitgenössischen Porträts des geheimnisvollen Findlings erst recht, seit die Ergebnisse der genetischen Blutuntersuchung vorliegen. Denn nun weiß man zwar, wer Kaspar Hauser nicht ist – nämlich ein badischer Erbprinz – doch Herkunft und Abstammung des 1833 in Ansbach ermordeten Jünglings liegen noch wie vor im Dunkeln.

Repro: Alexander Biermot

gleichszwecke im Sommer 1996 auf Blutproben von zwei blaublütigen Damen zurückgreifen, die nach ihrer Herkunft Verwandte der Stephanie von Beauharnais sind. Markgräfin Stephanie, die Adoptivtochter Napoleons, war nicht nur im Kaspar-Hauser-Film von Peter Sehr als mutmaßliche Mutter des Findlings bezeichnet worden. Das Haus Baden (Sehr: „Mit 99prozentiger Sicherheit kann man sagen, daß es sich bei Kaspar Hauser um den Prinzen von Baden handelt“) ist mit der Bekanntgabe der DNA-Analyse aus der Diskussion der unendlichen Spekulationen entlassen, wobei jetzt erst recht die passive Rolle bei der Aufklärung des Falles völlig unverständlich wird. Den immer wieder geforderten Blick in die Archive des Hauses Baden haben jetzt Genforscher auf ihre Weise, nämlich mittels gentechnischer Ahnenforschung, hinfällig werden lassen.

Die Analyse mitochondrialer DNA ist ein Verfahren, das von Gerichtsmedizinern bereits bei der Identifizierung der russischen Zaren-Familie und der Entlarvung der vermeintlichen Zarentochter Anastasia eingesetzt wurde. Diese DNA der Mitochondrien, der Kraftwerke einer Zelle, wird von einer Mutter auf ihre Kinder vererbt. Söhne und Töchter besitzen sie identisch, aber nur weibliche Nachfahren können sie wiederum an ihre Kinder weitergeben. Es sind also Stamm bäume der Töchter zu ihren Müttern, zu ihren Großmüttern und so weiter. In der Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse heißt es schließlich lapidar: „...können die beiden Vergleichspersonen nicht über die weibliche Linie mit dem Mann verwandt sein, von dem die Spur „Kaspar Hauser“ stammt.“

Hauser war am 26. Mai unter rätselhaften Umständen auf dem Nürnberger Unschlittplatz aufgetaucht und konnte außer den Worten „dös woiß i nit“ nichts über seine Herkunft oder seine Person aussagen. Lediglich seinen Namen schrieb er auf ein Blatt: Kaspar Hauser. Durch eine Bekanntmachung des Nürnberger Bürgermeisters Binder wird Hausers Schicksal zu einem öffentlichen Fall. Journalisten, Wissenschaftler und Kriminalisten interessieren sich für den Unbekannten, der nacheinander bei verschiedenen Nürnber-

ger Familien untergebracht wird. Darunter ist auch der Ansbacher Jurist Anselm von Feuerbach, der sich in der Folgezeit intensiv um den Fall Hauser kümmert.

Der Knabe entwickelt sich unter der Obhut der Nürnberger prächtig, lernt lesen und schreiben, sogar Klavierspielen, und widmet sich der Malerei und Poesie. Nach einem Mordanschlag im Oktober 1829 wird er nach Ansbach verbracht, doch er hat Angst vor weiteren Attentaten. Zu Recht: am 14. Dezember 1833 wird er im Ansbacher Hofgarten von einem Unbekannten niedergestochen und stirbt drei Tage später an seinen schweren Verletzungen. Seine am Todestag getragenen Kleidungsstücke werden von der bayerischen Polizei konfisziert und in Verwahrung genommen.

Spiegel-Chefredakteur und Kaspar-Hauser-Fan Stefan Aust hält in Anbetracht der Vorgeschichte auch die untersuchten Kleidungsstücke für die Original Hauser-Wäsche, so daß nach seiner Einschätzung eine im Frühjahr noch in Erwägung gezogene Exhumierung der Überreste des Findlings nicht mehr weiter verfolgt wird. Dr. Willi Korte, Experte für historische Ermittlungen und freier Mitarbeiter des Spiegel aus Silver Springs, USA, hält es für nahezu ausgeschlossen, daß an der blutigen Unterhose mit den Initialen C. H. schon in früheren Jahren herummanipuliert worden sei, nur um spätere Untersuchungsergebnisse zu verfälschen. Gleichwohl gibt es bislang keine Methode, mit der sich das Alter einer Blutspur bestimmen ließe, wenngleich die Wissenschaftler aus München und Birmingham einräumen, daß es sich bei der rotbräunlichen Hinterlassenschaft auf dem 3,5 mal 5 Zentimeter großen Stoffetzen aus dem Innenband der Unterhose um die bislang älteste untersuchte Blutspur handelt. Immerhin befanden sich die zuletzt von Kaspar Hauser getragenen Kleidungsstücke bis 1880 in Händen der Justiz, die Übergabe der Unterhose – schließlich ein wichtiges Beweismittel – an den Heimatverein Ansbach soll sogar dokumentiert sein. Seinerzeit wurden vom bayerischen König die astronomische Summe von 10.000 Gulden, das wären heute rund 500.000 Mark, Belohnung für die Aufklärung des Verbre-

chens ausgesetzt, was die Ernsthaftigkeit der polizeilichen Untersuchungen zumindest eindrucksvoll unterstreicht.

Die politische Brisanz des Falles, die der Filmemacher Peter Sehr gerne mit den Schicksalen von J. F. Kennedy und Barschel verglich, ist dem immer noch spannenden Thema genommen, jedenfalls in Richtung Karlsruhe. Sein Film mit der Version des Prinzen von Baden wird mit der Fleißarbeit der Genspezialisten vom Sommer 1996 zwar anachronistische, die spannende Handlung und die geniale schauspielerische Besetzung wird aber weiterhin die Menschen elektrisieren, vermutlich auch in den USA, wo der Streifen jetzt anläuft.

Und die Stadt Ansbach darf sich auch in Zukunft darauf einstellen, daß nach wie vor genügend Hauserianer in die Stadt pilgern, um zu sehen, wo der Geheimnisvolle gelebt hat, wo er gestorben ist und zur letzten Ruhe gebettet wurde. Oberbürgermeister Ralf Felber will bis zur 1250-Jahrfeier der Stadt Ansbach dem berühmten Bürger der Stadt jedenfalls mehr Platz einräumen. Nach seiner

Auffassung werden auch künftig neue Themen die Phantasie interessanter Menschen beflügeln, das Interesse an der Person des Kaspar Hauser steigern und in weit intensiver Form als bisher am Schicksal des Findlings teilhaben. Zur Vertiefung des spannenden Themas offeriert die Stadt Ansbach ganzjährig ein Pauschalangebot, das neben zwei Übernachtungen, dem Eintritt ins Markgrafenmuseum und einem „Kaspar-Hauser-Imbiß“ zum Preis ab 97 Mark auch eine spezielle Führung enthält. Auch in Nürnberg können sich Interessenten bei etwa gleichen Leistungen ab 113 Mark auf die Spuren des rätselhaften Jünglings begeben. Ansbach bietet darüber hinaus ab Mai 1997 jeden Samstag Touren „Auf den Spuren Kaspar Hausers“ an, und das nächste Zusammentreffen der Hauser-Fans ist bereits wieder für den November 1998 terminiert. Es ist zu erwarten, daß der spannendste Kriminalfall des letzten Jahrhunderts, bislang schon varientenreich in 2.000 Büchern und 15.000 Aufsätzen niedergeschrieben, weitere Generationen faszinieren wird.

Frankenbund Intern

Der Frankenbund trauert um Professor Dr. Helmut Fuckner,

der am 2. Februar d. J., wenige Tage vor seinem 82. Geburtstag, verstorben ist.

Wie viele engagierte Freunde und Erforscher unseres fränkischen Landes, seiner Geschichte und Kultur, war Dr. Fuckner kein gebürtiger Franke. Er stammte aus Schlesien. Kriegs- und Nachkriegsereignisse verschlugen ihn hierher.

An der Universität Erlangen studierte er Geologie, Geographie, Deutsch und Geschichte. Seine Promotionsarbeit „Die Wasserversorgung der südlichen Frankenalb in geographischer Sicht“ wies bereits auf seine späteren umfassenden Interessen hin.

Schon bald war er – wohl auch durch seine Kommilitonin und spätere Ehefrau, eine Tochter des bedeutenden fränkischen Landeskundlers Hans Scherzer – mit Franken

sehr vertraut. In dem wichtigen, leider vergriffenen zweibändigen Frankenwerk Conrad Scherzers übernahm er den Abschnitt „Erdgeschichte und Landschaftskunde“, eine bis heute grundlegende Darstellung. Es war zwangsläufig, daß Dr. Fuckner auch im Frankenbund aktiv wurde. Zusammen mit Conrad Scherzer und Dr. Ernst Eichhorn begründete er im Dezember 1959 die Gruppe Nürnberg-Erlangen neu. Viele Jahre, bis 1985, war er auch einer der Stellvertretenden Vorsitzenden des Gesamtbundes.

Dr. Fuckner hat viele Seminare und Studienfahrten angeregt, für die er jeweils umfangreiche Fahrtenbegleiter erarbeitete. Schade, daß diese Ausarbeitungen nicht mehr in eine notwendige Neuauflage des Scherzerschen Frankenbuches einfließen konnten.